

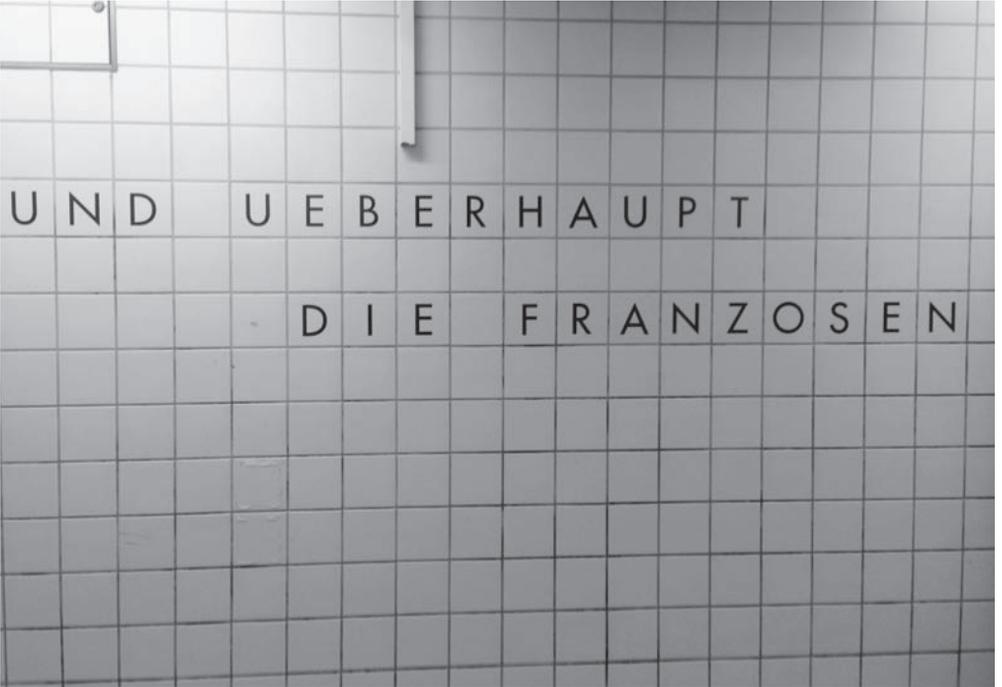
»Berlin bewegt sich schneller,
als ich schreibe«

Das Neue Berlin aus französischer Sicht

Eine Anthologie

Herausgegeben und mit einem Vorwort von
Dorothee Risse und Margarete Zimmermann

Kulturverlag Kadmos Berlin



Heinrich Heine-Zitat im U-Bahnhof Westhafen
Foto: Wolfram Burckhardt

Inhalt

DOROTHEE RISSE & MARGARETE ZIMMERMANN <i>Warum Berlin?</i>	11
---	----

ANKOMMEN – BLEIBEN

CHRISTIAN PRIGENT <i>Berlin im Handumdrehn</i> (1999/2015)	23
---	----

JULIEN SANTONI <i>Ankunft in Charlottenburg</i> (2008)	31
---	----

ÉRIC FAYE <i>Nachtzug nach Berlin</i> (2005)	37
---	----

MICHAËL FÆSSEL <i>In Berlin flaniert man nicht</i> (2011)	41
--	----

JEAN-YVES CENDREY <i>Flaniermeile Kantstraße</i> (2009)	47
--	----

SERGE MOURARET <i>Stadt der Emotionen</i> (2002)	52
---	----

FRANÇOIS BON <i>Insel ohne Mauer</i> (1987/91)	61
---	----

STRASSEN – HÄUSER – PLÄTZE

EMMANUEL TERRAY <i>Berliner Graffiti</i> (1996)	75
--	----

JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT <i>Bei Schweinfurths in Marzahn – Ursula, die Sportfliegerin</i> (1997)	78
--	----

HÉLÈNE BEZENÇON <i>Straßenpflaster, Wege, Orte</i> (2008)	86
--	----

MICHÈLE MÉTAIL	
<i>Von einer Berliner Straße zur anderen: eine Expedition</i> (2006)	94
JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT	
<i>Allein unter Nudisten: Badefreuden am Halensee</i> (1997)	100
ALBAN LEFRANC/ANAËLLE VANEL	
<i>Hier passiert nie wieder etwas</i> (2018)	106
CÉCILE WAJSBROT	
<i>Ein Herbst folgt auf den anderen</i> (2007/2015)	112
L(I)EBENSWERTES BERLIN	
PHILIPPE BRAZ	
<i>Berlin-weitab-vom-Meer</i> (2007)	119
CHRISTIAN PRIGENT	
<i>Die Süße Berlins</i> (1999/2015)	124
JEAN-YVES CENDREY	
<i>In Le Corbusiers Wohnmaschine</i> (2013)	134
CÉCILE WAJSBROT	
<i>Im Kant Café</i> (2007/2015)	137
SCHATTEN – GESPENSTER	
RÉGINE ROBIN	
<i>Die Schattensucherin</i> (2003)	143
EDGAR MORIN	
<i>Schichten des Todes unter einer springlebendigen Stadt</i> (2013)	148
MARIE NDIAYE	
<i>Stolpersteine, Stolpersteine</i> (2011)	153
CÉCILE WAJSBROT	
<i>Bleibtreustraße 10/11</i> (2007/2015)	155
CLAUDE LANZMANN	
<i>Zerbrechliche Erinnerungswunder</i> (2009)	158

ZUFLUCHTSORT BERLIN

KITS HILAIRE <i>Kreuzberg war das Zentrum der Welt</i> (1990)	163
JULIEN SANTONI <i>Biberpelz, die Volksbühne und die Currywurst-Bourgeoisie von F-Hain</i> (2008).	170
CÉCILE WAJSBROT <i>Beruhigendes Chaos</i> (2005)	174
PATRICK MODIANO <i>Diese Stadt ist so alt wie ich</i> (2010).	177
OSCAR COOP-PHANE <i>Berlin Techno</i> (2013)	180
MARIE NDIAYE <i>Im Schatten der Sophie Charlotte</i> (2013).	185
Zu den Autoren und Autorinnen dieser Anthologie	191
Zu den beiden Herausgeberinnen	199
Zum Weiterlesen und -hören	201
Quellennachweise	203
Bildnachweise	205
Danksagung	206

DOROTHEE RISSE & MARGARETE ZIMMERMANN

Warum Berlin?

Magnet Berlin

Die Begeisterung für Berlin hielt sich bei französischen Besuchern des 19. Jahrhunderts durchaus in Grenzen. So stellt Honoré de Balzac in seinem Bericht über eine Reise nach Russland (1847) schlecht gelaunt fest, die Stadt sei fast so langweilig wie Genf und sogar einer Provinzstadt wie Nantes weit unterlegen. Ähnlich äußerte sich bereits Germaine de Staël, die sich im Frühjahr 1804 in der Stadt aufhielt: die Straßen zu breit und zu geradlinig, die Gebäude zu neu, und es fehlten »gothische Denkmäler«. Der junge Dichter Jules Laforgue dagegen, von 1881 bis 1886 als Vorleser am Hof der Kaiserin Auguste in Berlin tätig, litt zwar unter der geistigen Enge und der Monotonie des Berliner Umlands, hatte jedoch schon ein Gespür für die neue Dynamik und das Entwicklungspotenzial dieser Großstadt.

Erst mit den 20er Jahren setzt ein starker Attraktivitätsschub ein: Berlin, die »Weltstadt im Licht« (Fred Richter) und ein Ort neuer Lebens- und Kunstformen, wirkt von etwa 1925 bis 1932 wie ein Magnet auf französische Literaten, Intellektuelle und Künstler wie André Gide, Antonin Artaud, Amédée Ozenfant oder Philippe Soupault. Sie erleben die Stadt als modern und fortschrittlich, als Ort der Befreiung, als das ›Andere‹ schlechthin. Der Romancier Roger Martin Du Gard, ein unermüdlicher Besucher von Magnus Hirschfelds Institut für Sexualkunde in Tiergarten, kann in Berlin seine homosexuellen Neigungen ausleben und teilt dem Freund André Gide seine Begeisterung im März 1932 in einem etwas unbeholfenen Deutsch mit: »Ach, wie gût schmeckt mir Berlin! Ich lebe in der Straße. Ich finde immer jemanden mit mir zû sprechen. ... Ich bin sehr frohlich! Alles ist für mich so neu und so amusant!«

Doch der Stern des Berlins der 20er und frühen 30er Jahre sinkt schnell. Konnte sich der Schauspieler und Dramatiker Antonin Artaud 1930 noch durchaus vorstellen, in Berlin, »einer Stadt von stupendem

Luxus und bestürzender Freizügigkeit«, zu leben, so kippt seine Begeisterung schon im Frühjahr 1932. Er konstatiert einen radikalen Wandel des äußeren Erscheinungsbilds – das Gesicht der Stadt sei geprägt von der allgegenwärtigen Armut – und der Atmosphäre: Die vorherrschende geistige und kulturelle Leere empfindet Artaud als deprimierend.

Ab 1933 reisen Journalisten, Künstler und Schriftsteller aus politischer Besorgnis oder mit unverhohlener Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland in das »III. Reich« und berichten in Frankreich von ihren Eindrücken. Nach 1945 und vor allem nach dem Bau der Mauer kommt dieses Interesse an Berlin zwar nicht vollständig zum Erliegen, aber erst seit dem Mauerfall zieht Berlin erneut Reisende aus (fast) allen Teilen der Welt an, unter ihnen viele französischsprachige Autor*innen, die besonders häufig und eloquent über Berlin schreiben. Sie kommen mit den unterschiedlichsten Erwartungen, Sprachkenntnissen, Vernetzungen und »Zeitfenstern«: Einige von ihnen leben in Berlin, andere halten sich dort für begrenzte Zeit auf; wieder andere pendeln zwischen Paris und Berlin. Sie alle sind Beobachter*innen der Stadt und ihres ständigen Wandels, machen Momentaufnahmen oder beobachten während eines längeren Zeitraums und »lesen im Raume die Zeit« (Karl Schlögel).

Dabei bildet ihre »Ankunft in der großen Stadt [...] eine Schlüsselzene, nicht nur in der biographischen Erinnerung«, sondern auch als ein immer wiederkehrendes Narrativ, wobei für die französischen Besucher in den meisten Fällen noch immer »der Bahnhof das Einfalls-tor in die große Stadt« (Rolf Lindner) ist. Ihre Reaktionen fallen sehr unterschiedlich aus: »Berlin ist ein Nest toter Seelen«, befindet Christian Prigent 1999 bei seiner Rückkehr – per Auto – in eine Stadt, in der er bereits vor 1989 gelebt hatte. Ihre Ausmaße erschrecken seinen jüngeren Schriftstellerkollegen Julien Santoni: »Die Stadt ist riesig, leer, mit Alleen so breit wie gestrandete Wale«. Andere wiederum fasziniert besonders das Fremde, Unkalkulierbare: »Berlin ist die unerwartetste Stadt, die ich kenne« und: »Die Stadt hört nicht auf, mich zu verblüffen«, so Michèle Métaïl. Die Metropole erscheint wie ein Ort in ständiger Bewegung, die jeden Versuch der Beschreibung und Definition schon kurz darauf obsolet erscheinen lässt: »Berlin bewegt sich schneller, als ich schreibe«, stellt Cécile Wajsbrot resigniert fest. Zudem kann Berlin Kulisse, aber auch Hauptperson, Protagonistin sein, sie ist ein Ort der Gegenwart oder der Erinnerung und kann als fiktionaler Raum vom Rand ins Zentrum rücken – und umgekehrt.